

**„Für eine Kultur des Lebens“ – der Beitrag des Ökumenischen Bewegung  
zum Dialog mit Politik, Wirtschaft, NGOs angesichts der Klimakrise.  
Studientag der Nordkirche in Hamburg am 7. Februar 2014**

Der Vorbereitungskreis für diesen Studientag hat mir ein sehr hilfreiches Raster von Fragen für diesen Beitrag vorgegeben, an das ich mich gerne halten werde. Ich beginne also mit der ersten Frage:

1. Wie begründet die ökumenische Bewegung ihr Engagement für die Bewahrung der Schöpfung angesichts der Klimakrise?

Zu Beginn mag es hilfreich sein, sich über einige der zentralen Begriffe zu verständigen, die in der ökumenischen Diskussion zu unserem Thema immer wieder auftauchen. Zunächst zum Stichwort der „Klimakrise“. Nach dem vorgegangenen ersten Beitrag muss ich hier nicht viel hinzufügen. Klimakrise bezeichnet die rasch voranschreitende Veränderung des Weltklimas infolge zunehmender Erwärmung der Erdatmosphäre. Die Erwärmung geht zurück auf den Ausstoß von Treibhausgasen, vor allem von CO<sub>2</sub>, im Zuge der industriellen Entwicklung, durch den Einsatz von fossilen Energieträgern, d.h. vor allem Kohle und Erdöl. Von der Klimakrise spricht man spätestens seit dem UN Erdgipfel in Rio de Janeiro 1992, der die Rahmenkonvention zum Klimawandel verabschiedet hat. Seither beobachtet der IPCC die Entwicklung des Weltklimas und prognostiziert, dass dramatische Veränderungen für die Lebensbedingungen auf der Erde eintreten werden, wenn es nicht gelingt, die Erwärmung der Erdatmosphäre auf 2° gegenüber dem Wert von 1990 zu begrenzen.

Das zweite Stichwort ist die „Schöpfungsbewahrung“. Der Begriff taucht erstmals in den Texten der Vollversammlung des ÖRK in Vancouver 1983 auf; im Englischen sprach man damals von „integrity of creation“. Schon in den frühen 70er Jahren hatte die ökumenische Diskussion sich dem Problem der Nachhaltigkeit (sustainability) der menschlichen Lebenswelt und der Spannung zwischen Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit gewidmet und damit Impulse der ersten UN Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Stockholm 1972 aufgenommen. Die Vollversammlung in Vancouver nahm mit ihrer Begriffsbildung die Diskussion der vorangegangenen Konferenz des ÖRK im MIT über „Glaube, Wissenschaft und die Zukunft“ auf, indem sie Nachhaltigkeit nicht allein als ein praktisches, gesellschaftlich-politisches Problem interpretierte, sondern sie bezog auf das Verständnis der natürlichen Mitwelt als Gottes Schöpfung und den biblischen Auftrag, Schöpfung in ihrer von Gott gewollten Lebensfähigkeit zu bewahren.

Das dritte, in diesem Zusammenhang auftauchende Stichwort ist „Gerechtigkeit“, vor allem in der spezifischen Zuspitzung auf „Klimagerechtigkeit“. Die Diskussion über das Verständnis von Gerechtigkeit hat die ökumenische Bewegung seit ihren Anfängen vor über 100 Jahren begleitet. In der Auseinandersetzung mit philosophischen und politischen Auffassungen von Gerechtigkeit hat sich allmählich immer stärker der Anschluss an das biblische Verständnis von Gerechtigkeit durchgesetzt. Dieses Verständnis ist weniger orientiert an normativen, rechtlichen Kriterien, sondern betont den Beziehungscharakter von Gerechtigkeit als grundlegende Qualität einer lebensfähigen menschlichen Gemeinschaft, in der alle Glieder Anteil haben an dem, was sie für ein menschenwürdiges Leben brauchen. Die Menschenrechte, insbesondere auch die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Menschenrechte werden häufig als Maßstab herangezogen für die Verwirklichung von Gerechtigkeit in der Gesellschaft. Die ökumenische Diskussion hat dann dieses Verständnis

von Gerechtigkeit eingebracht in die Debatte über ökologische Nachhaltigkeit. In einer Erklärung des Zentralaussschusses 2009 ist von „Öko-Gerechtigkeit und ökologischer Schuld“ die Rede. Die Erklärung verweist auf die vorgegangenen Diskussionen seit den 70er Jahren über Nachhaltigkeit und die Grenzen des Wachstums. Ökologische Gerechtigkeit wird hier als eine Forderung des Ausgleichs und der Umkehr angesichts der ökologischen Schuld interpretiert, die vor allem die Industrieländer des Nordens und Westens auf sich geladen haben durch die rücksichtslose Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und die Auswirkungen auf das Weltklima, unter denen vor allem die Länder des globalen Südens zu leiden haben.

Das Stichwort der „Klimagerechtigkeit“ taucht erstmals in der entwicklungspolitische Klimaplattform „Klima der Gerechtigkeit“ von 2007 auf. Es wurde dann im Memorandum des Plädoyers für eine ökumenische Zukunft vor der letzten Vollversammlung des ÖRK in Busan ausführlicher entfaltet. Das Memorandum versteht unter ‚Klimagerechtigkeit‘ „die verantwortliche Gestaltung lokaler bis globaler Prozesse der politischen und sozialen Regulierung und Abwendung der Bedrohungen, mit denen Gottes Geschöpfe und Schöpfung im fortschreitenden Klimawandel auf historisch einmalige Weise konfrontiert sind. Klimagerechtigkeit verlangt den Lastenausgleich, in dem alles zu dem „Seinen“ kommt, und ein auf Verständigung gerichtetes und friedliches Austragen der in diesen Prozessen angelegten Konflikte.“<sup>1</sup> Das Konzept der Klimagerechtigkeit ist geleitet vom biblischen Verständnis von Gerechtigkeit, das über den gerechten Ausgleich der sozialen und politischen Lasten und Verantwortlichkeiten hinausgeht. „Biblische Gerechtigkeit steht für ‚geheilte‘ und damit auch ‚geheiligte‘ Beziehungen zwischen Gott und seinen Geschöpfen, der Menschen untereinander und in ihrem Verhältnis zur gesamten Schöpfung“.<sup>2</sup> Klimagerechtigkeit ist also nicht allein eine Frage der Verteilung der Lasten, sondern zielt auf eine Neuordnung der Beziehungen, nicht zuletzt der Beziehungen zwischen den Menschen und der übrigen Schöpfung, in die sie eingebettet sind und von deren Lebensfähigkeit ihre Zukunft abhängt. In diesem Sinn spricht dann auch eine Protokollnotiz der Vollversammlung in Busan von „Klimagerechtigkeit“ und sagt. „Die Opfer des Klimawandels sind die neue Gestalt der Armen, der Witwen und der Fremden, denen besonders die Liebe und Fürsorge Gottes gilt (Deut. 10, 17-18). Wenn die Schöpfung in dieser Weise bedroht ist, haben Kirchen den Auftrag, sich zu Wort zu melden und zu handeln als Ausdruck ihres Engagements für das Leben, die Gerechtigkeit und den Frieden“.

Mi diesen vorläufigen Begriffsklärungen sind wir schon mitten drin in der inhaltlichen Diskussion. Es ist deutlich geworden, dass sich in diesen Begriffen eine lange und intensive ökumenische Diskussion spiegelt, die bereits vor 40 Jahren begonnen hat. Wichtig war in diesem Zusammenhang vor allem der konziliare Prozess, der das Stichwort der „Schöpfungsbewahrung“ sowohl in seiner geistlich-theologischen Bedeutung wie in seinen gesellschaftlich-politischen Dimensionen als Leitbild in der ökumenischen Diskussion verortet hat. In diesen Zusammenhang gehört auch eine wichtige Konsultation des ÖRK in Granvollen 1988 zur theologischen Verortung des Stichwortes der „Integrität der Schöpfung“.

Die Klimakrise wurde dann zum Schwerpunkt eines der Hintergrunddokumente für die Weltversammlung im konziliaren Prozess in Seoul 1990. Der Impuls hat sich niedergeschlagen in zwei der vor der Versammlung formulierten „Grundüberzeugungen“: Nr. VII „Wir bekräftigen, dass Gott die Schöpfung liebt“ und Nr. VIII „Wir bekräftigen, dass die Erde Gott gehört“. Vor allem in der VII. Grundüberzeugung wird ausdrücklich vom notwendigen Widerstand gegen Formen des Wirtschaftstums gesprochen, die „jetzt zu wahrscheinlich raschen Klimaveränderungen führen.“ Außerdem nahm die Versammlung die

---

<sup>1</sup> Klima-Memorandum April 2011, 11

<sup>2</sup> Ebd. 10

Selbstverpflichtung zu einem Bundesschluss „für die Entwicklung einer Kultur, die in Harmonie mit der ganzen Schöpfung lebt; für die Erhaltung der Erdatmosphäre und damit für die Überlebensfähigkeit der Welt; für die Bekämpfung der Ursachen der gefährlichen Veränderungen der Atmosphäre, die das Klima der Erde grundsätzlich zu verändern drohen und viel Leid mit sich bringen werden“. Diese Selbstverpflichtungen werden dann mit vielen Einzelempfehlungen konkretisiert.

Im Anschluss an die Weltversammlung in Seoul fand im Jahr 1991 die sechste Vollversammlung des ÖRK in Canberra statt unter dem für unsere Fragestellung bezeichnenden Thema. „Komm, Heiliger Geist – erneuere die ganze Schöpfung“. An zwei Stellen trug die Vollversammlung entscheidend zur Vertiefung der Einsicht bei, dass die Klimakrise nicht nur ein politisches und soziales Problem ist, verursacht vor allen durch die Lebensformen der Industriegesellschaft, sondern dass sie auf eine spirituelle Krise im Selbst- und Weltverständnis der Menschheit verweist. Als erstes ist hier der Vortrag der südkoreanischen Theologin Chung Hyun Kyung zum Hauptthema zu nennen. In diesem Vortrag interpretierte sie das Gebet: ‚Komm, Heiliger Geist...‘ als Einladung zur Buße, zur Selbstprüfung und zu einer radikalen Richtungsänderung, einer „spirituellen Transformation“, um den Heiligen Geist Gottes wieder als Kraft der Erneuerung des Lebens der ganzen Schöpfung wahrzunehmen. Sie forderte auf zur konkreten „Unterscheidung der Geister“ und nannte drei Veränderungen, die dringend erforderlich seien, „wenn wir auf diesem sterbenden Planeten eine Überlebenschance haben wollen“.<sup>3</sup>

Zunächst forderte sie auf zum Übergang „vom *Anthropozentrismus* zur *Lebensbezogenheit*“. Sie sagte: „Die Menschen haben die Erde lange Zeit ausgebeutet und vergewaltigt, jetzt beginnen die Natur und die Erde, sich an uns zu rächen.“ Die zweite Veränderung betrifft den Übergang vom Prinzip des *Dualismus* zum Prinzip der *Verknüpfung*. „Sollen wir überleben, müssen wir lernen, nicht in einem trennenden Dualismus, sondern in einer Weise zu leben, bei der alle Wesen einbezogen und miteinander verknüpft werden“. Der dritte notwendige Wandel gilt dem Übergang von der „*Kultur des Todes*“ zur „*Kultur des Lebens*“. „In der patriarchalischen Kultur der Hierarchie ist es wichtiger, für die Interessen der beherrschenden Gruppe den Sieg davon zu tragen, als Leben zu retten.“ Aber, fügte sie hinzu: Frauen in aller Welt wissen aus ihrer Erfahrung als Opfer patriarchalischer Herrschaft, dass die Fähigkeit und Bereitschaft, mit anderen zu leiden, die Kultur der Herrschaft, die zu Zerstörung und Tod führt, in eine „*Kultur des Lebens*“ verwandeln kann. (Zitate Bericht 52 ff)

Was Chung Hyun Kyung hier beschrieb war ein erster Versuch der Bearbeitung einer spirituellen Krise. Das wurde aufgenommen und weitergeführt im Bericht der 1. Sektion der Vollversammlung unter dem Thema „Spender des Lebens - erhalte deine Schöpfung“. Dort heißt es: „Die Beschäftigung mit d[ies]em Thema ...hat auch schwerwiegende theologische Fehler der Vergangenheit aufgezeigt. Viele traditionelle Strömungen haben den Begriff des Herrschens (Gen.1,28) als Ausbeutung missverstanden, und Gottes Transzendenz als Abwesenheit. Je mehr die Theologie nur Gottes absolute Transzendenz und Distanz von der materiellen Sphäre hervorgehoben hat, desto mehr wurde die Erde gesehen als bloßes Objekt der Ausbeutung durch den Menschen und als „nichtspirituelle“ Realität. Die Natur ist vom Menschen in Besitz genommen und rücksichtslos manipuliert worden. Das Bild Gottes ist pervertiert worden zu arroganter, skrupelloser Herrschaft, die die Erde und die Mitmenschen kaum berücksichtigt. Eine dualistische Auffassung von Geist und Materie, Mann und Frau und der Beziehungen zwischen den Rassen hat Strukturen und Muster der Herrschaft und Ausbeutung hervorgebracht, die ihr Gegenstück in der Beherrschung der Natur haben. Zwar

---

<sup>3</sup> Chung Hyun Kyung, „Komm Heiliger Geist - Erneuere die ganze Schöpfung“, in: Im Zeichen des Geistes. Bericht aus Canberra 1991, hg. von Walter Müller-Römheld, Frankfurt/M 1991, 52ff

lehnen wir diese Folgen ab, müssen aber bekennen, dass sie Teil des Lebensstils und der Machtstrukturen sind, die theologisch unterstützt und sanktioniert wurden.“<sup>4</sup>

Die Thematik wurde im Anschluss an die Vollversammlung noch im selben Jahr Gegenstand einer Fachtagung in Gwatt (1991) über „Die Kirchen und der Klimawandel“, deren Untersuchungen eingingen in die erste öffentliche Stellungnahme des ÖRK zum Problem des Klimawandels unter dem Titel „Accelerated Climate Change: Sign of Peril or Test of Faith“ (1993) mit grundsätzlichen theologisch-ethischen sowie geistlich-pastoralen Aussagen und konkreten Empfehlungen für ein verändertes Verhalten von Kirchen und Christenmenschen angesichts der Klimakrise. Die Stellungnahme konnte auch die Ergebnisse des Erdgipfels in Rio de Janeiro 1992 und der begleitenden ökumenischen Konferenz, sowie die dort beschlossene Rahmenkonvention zum Klimawandel berücksichtigen.

Der Zentralkomitee des ÖRK hat 1994 bei seiner Sitzung in Johannesburg eine erste öffentliche Erklärung zum Problematik des Klimawandels verabschiedet. Die Erklärung unter dem Titel „Globale Erwärmung und Klimawandel: Ein Aufruf an die Kirchen“ fasst kurz die wichtigsten Fakten über die Erwärmung der Erdatmosphäre und ihre Konsequenzen zusammen und beklagt, dass die UN-Rahmenkonvention zum Klimawandel nur schleppend umgesetzt werde. In dieser Erklärung unterstrich der Zentralkomitee, „dass globale Erwärmung und Klimawandel sichtbare Indikatoren für eine Zivilisationskrise sind und dass sie verursacht werden durch die Weigerung, die Grenzen der Schöpfung Gottes zu akzeptieren; dass die durch den Klimawandel verursachte gesellschaftliche und ökologische Schädigung eine Sünde vor Gott und einer Vergewaltigung der Schöpfung darstellen; und dass ein radikaler Wandel nur durch ernsthafte Umkehr und eine Veränderung des Lebensstils erreicht werden kann, indem die Reichen sich von der verfehlten Orientierung auf einem ständig wachsenden Konsum abwenden.“ Die internationale Gemeinschaft wird in der Erklärung aufgefordert, die Klima-Rahmenkonvention umgehend zu ratifizieren und einen Zeitplan sowie Strategien für eine dramatische Reduktion der Emissionen von Treibhausgasen zu verabschieden, um die Ziele der Konvention zu erreichen. Seit der ersten der jährlichen Konferenzen der Vertragspartner für die Umsetzung der Rahmenkonvention war der ÖRK mit kleinen Delegationen bei allen der bisher 19 Konferenzen vertreten und hat sich intensiv an den begleitenden zivilgesellschaftlichen Aktionen beteiligt.

## 2. Was bedeutet Klimagerechtigkeit – vor Ort und weltweit

Ich habe bereits eingangs bei der Klärung des Begriffs der „Klimagerechtigkeit“ auf die zwei wichtigen Zusammenhänge verwiesen, in denen die Klimakrise mit der Gerechtigkeitsfrage verknüpft wurde. Zunächst nannte ich die Erklärung des Zentralkomitees von 2009, die von Öko-Gerechtigkeit und von ökologischer Schuld sprach. Hier wurden, in Analogie zur Auseinandersetzung mit der internationalen Schuldenkrise und ihren Auswirkungen in den abhängigen Ländern des Südens, der Raubbau an natürlichen Ressourcen und der verschwenderische Einsatz von fossilen Energieträgern und ihre Konsequenzen in Form des Klimawandels als ökologische Schuld der Industrieländer gegenüber den ärmeren Ländern des Südens interpretiert und mit der Forderung ökologischer Gerechtigkeit verbunden. Klimagerechtigkeit wird hier in erster Linie als ein moralisch-ethisches Problem interpretiert und verbunden mit politischen Forderungen im Blick auf die internationalen Beziehungen.

Der andere Zusammenhang ist das Klima-Memorandum des Plädoyers für eine ökumenische Zukunft. Hier wird Klimagerechtigkeit eingebettet in eine differenzierte Analyse der

---

<sup>4</sup> ebd. Bericht aus Canberra 61f

bisherigen Bemühungen um eine effektive Antwort auf den Klimawandel. Der Klimawandel ist ein globales Problem und die Rahmenkonvention zum Klimawandel ist ein erster Ansatz zu einer globalen Antwort. Jedenfalls schlägt sich darin die Einsicht nieder, dass die Auswirkungen des Klimawandels die Handlungsmöglichkeiten einzelner Gesellschaften und Staaten übersteigen. In Reaktion auf den Klimawandel und seine vorhersehbaren Auswirkungen müssen neue Formen von „global governance“, d.h. politischer Steuerung auf internationaler Ebene, entwickelt werden. Die menschlichen Gesellschaften sind genötigt, Formen und Strukturen einheitlichen und gemeinsamen, wenn auch differenzierten Handelns zur Steuerung der Prozesse zu entwickeln, welche die Entwicklung des Klimas beeinflussen.

Die Suche nach einer der globalen Bedrohung entsprechenden Antwort stößt freilich auf erhebliche Schwierigkeiten. Zunächst muss beachtet werden, dass der globale Klimawandel sich in den verschiedenen Weltregionen unterschiedlich auswirkt und dass daher manche Gesellschaften und Staaten sehr viel stärker betroffen sind als andere. Das als Folge der Erwärmung der Erdatmosphäre zu erwartende Ansteigen des Meeresspiegels betrifft z.B. vor allem die Inselstaaten im Südpazifik sowie die stark besiedelten Küstenregionen in Asien. Die erwartete Verschiebung der Regengebiete und der Regenzeiten wird die Bewohnbarkeit von bestimmten Regionen in Afrika, im Mittleren Osten und in Asien gefährden, während europäische Länder möglicherweise sogar begünstigt werden könnten. Kosten und Nutzen wären daher sehr ungleich verteilt.

Nicht nur aus der Perspektive der Länder, die vom Klimawandel am stärksten betroffen sind und nur geringe Möglichkeiten haben, sich dagegen zu schützen, liegt es nahe zu fordern, dass die Hauptverursacher des Klimawandels auch die Hauptlast der Kosten für Schutzmaßnahmen und für die notwendige Transformation von Wirtschafts- und Lebensformen tragen sollten. Die Kosten sind inzwischen berechnet worden und der WBGU kommt in seinem Gutachten von 2011 zu dem Ergebnis, dass die notwendige Transformation zu einer post-fossilen Welt technisch-wissenschaftlich machbar ist, dass die finanziellen Belastungen tragbar sind und dass wir über die dafür erforderlichen politischen Steuerungsinstrumente im Prinzip bereits verfügen. Freilich, die bisher entwickelten Instrumente wie Klimafonds auf nationaler und internationaler Ebene in Verbindung mit dem Emissionsrechtehandel erweisen sich als wenig wirksam und werden blockiert durch politische Interessengegensätze.

Das Klimamemorandum des Plädoyers für eine ökumenische Zukunft setzt sich, zusammen mit vielen zivilgesellschaftlichen und wissenschaftlichen Organisationen, für den Ansatz ein, allen Menschen auf der Erde die gleichen Emissionsrechte zuzuteilen; hier liegt sein Ansatz für Klima-Gerechtigkeit, der bereits eingangs erläutert wurde. Das Memorandum sagt: „Länder und Volkswirtschaften, die die an ihrer Bevölkerungszahl gemessenen Emissionsgrenzen überschreiten, wären gezwungen, sich Emissionsrechte dort einzukaufen, wo diese Grenzen nicht erreicht werden. Damit würde nicht nur ein Kapitalfluss im Sinne des Lastenausgleichs ausgelöst, der Schadensregulierungen ermöglichte. Auch Investitionen in klimafreundliche Technologien erhielten schon aus Kostengründen Vorrang vor klimaschädigenden.“<sup>5</sup> Das Memorandum sieht in diesem Ansatz, der „den ausgleichenden Umgang mit dem Klimawandel und seinen Folgen ernst nimmt und die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen für alle zur Priorität macht“, die beste Grundlage für das Projekt einer globalen zukunftsfähigen Entwicklung. Es fügt freilich hinzu: „Die Etablierung dieses Systems wirft viele Fragen auf. Sie darf auch keinesfalls als Patentlösung für alle Probleme in den internationalen Beziehungen angesehen werden. Aber der Trend zur Selbstzerstörung wäre gebrochen. Die Tür im wichtigsten Feld globalen politischen Handelns

---

<sup>5</sup> Klimamemorandum April 2011, 13

für eine gerechte und friedliche ökologisch-soziale Gestaltung der Zukunft stünde offen.“<sup>6</sup> Dieser Ansatz besticht zunächst dadurch, dass er auf die globale Herausforderung des Klimawandels eine globale Antwort gibt, die wenigstens formal der Forderung der Gerechtigkeit entspricht, da allen Menschen die gleichen Emissionsrechte zugeteilt werden. Die notwendige Umsteuerung zu alternativen Energiesystemen wird freilich bislang durch politische Interessenkoalitionen verhindert, obwohl realistische Pläne und die erforderlichen Technologien für Umstellung auf regenerative Energieformen existieren. Aber selbst wenn die Prozesse der Umsteuerung im Sinne dieses Ansatzes in Gang kämen, könnte sich das Gerechtigkeitsproblem noch einmal neu stellen. Die notwendige Transformation fordert daher mehr als lokale und globale Maßnahmen der politischen Steuerung und der Neuorientierung im technologisch-wirtschaftlichen und finanziellen Bereich. In ihren Tiefenschichten stellt sie eine spirituelle und moralische Herausforderung dar und fordert einen grundlegenden Bewusstseinswandel. Die Klimakrise erweist sich immer mehr als eine spirituelle Krise.

Vielleicht müsste daher auch die Klima-Gerechtigkeit verbunden werden mit der Aufgabe der „Bewahrung der Schöpfung“ und umfassender als „Schöpfungsgerechtigkeit“ ausgelegt werden. Dann könnten die Einsichten, die vorher anhand der Berichte über die Vollversammlung des ÖRK in Canberra skizziert wurden, neues Gewicht bekommen. Es ist deshalb von besonderem Interesse, dass in vielen der Hintergrunddokumente für die letzte Vollversammlung des ÖRK in Busan die Schöpfungstheologie ein besonderes Gewicht bekommt. Sowohl das Missionsdokument wie auch die Erklärung über die Einheit setzen bei der Schöpfung als dem grundlegenden Handeln Gottes als der Quelle des Lebens ein. Ich konzentriere mich heute auf einen kurzen Hinweis auf die Missionserklärung.<sup>7</sup>

Der Erklärung setzt ein mit der Erkenntnis, dass Gottes Mission bereits mit dem Akt der Schöpfung beginnt und auf das Leben der ganzen Schöpfung und nicht allein auf die Erlösung der Menschen ausgerichtet ist. Doch gerade hier liegt eine der Wurzeln der spirituellen Krise. „Wir wollen unsere spirituelle Verbindung mit der Schöpfung bekräftigen, doch die Wirklichkeit sieht so aus, dass die Erde vergiftet und ausgebeutet wird. Exzessives Konsumverhalten führt nicht zu grenzenlosem Wachstum, sondern zu einer grenzenlosen und unbeschränkten Ausbeutung der Ressourcen der Erde. Menschliche Gier trägt zur globalen Erwärmung und anderen Formen des Klimawandels bei. Wie sollen wir uns Erlösung vorstellen, wenn dieser Trend anhält und die Erde für immer schwer geschädigt wird? Die Menschheit kann nicht allein gerettet werden, während die übrige geschaffene Welt untergeht. Ökogerechtigkeit kann nicht von der Erlösung getrennt werden und Erlösung kann nicht ohne neue Demut kommen, die die Bedürfnisse allen Lebens auf der Erde respektiert.“<sup>8</sup>

Hier kommt die transformative Spiritualität, ein zentrales Stichwort der Erklärung, ins Spiel. Sie „verleiht unserem Leben seine tiefste Bedeutung. Auf unserem Weg des Lebens treibt sie uns an, motiviert und aktiviert uns. Sie ist Energie für ein Leben in Fülle und fordert Engagement im Widerstand gegen alle Kräfte, Mächte und Systeme, die Leben verweigern, zerstören und einschränken. Missionarische Spiritualität ist immer verwandelnd. Sie leistet Widerstand gegen alle Leben zerstörenden Werte und Systeme, wo immer sie in unserer Wirtschaft, unserer Politik und selbst in unseren Kirchen am Werk sind, und versucht, diese zu verwandeln... Die missionarische Spiritualität treibt uns an, Gottes Ökonomie des Lebens und nicht dem Mammon zu dienen, unser Leben mit anderen am Tisch Gottes zu teilen, statt

---

<sup>6</sup> Ebd. 14

<sup>7</sup> [http://www.oikoumene.org/fileadmin/files/wcc-main/2012pdfs/TogetherTowardsLifeGEN07de\\_revised4-10-2012.pdf](http://www.oikoumene.org/fileadmin/files/wcc-main/2012pdfs/TogetherTowardsLifeGEN07de_revised4-10-2012.pdf)

<sup>8</sup> ebd. Abs..23

unsere persönliche Gier zu befriedigen, uns für den Wandel zu einer besseren Welt einzusetzen und das Eigeninteresse der Mächtigen, die den Status quo aufrecht erhalten wollen, zu hinterfragen.“<sup>9</sup>

Im weiteren Nachdenken über Klima-Gerechtigkeit wird es daher darauf ankommen, die moralisch-ethischen, die politischen und die spirituellen Dimensionen dieser Aufgabe miteinander zu verbinden.

### 3. Chancen und Grenzen des Dialogs mit Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

Ich folge weiter dem mir vorgegebenen Rahmen und schließe ab mit einigen Überlegungen zu der Frage, wie die zuvor skizzierten Einsichten und Überzeugungen im Dialog mit gesellschaftlichen Partnern in effektives Handeln übersetzt werden können.

Der ÖRK hat versucht, mit seiner Einladung an die Mitgliedskirchen und ökumenischen Partnerorganisationen zu einem „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ einen Rahmen vorzugeben. In der Metapher des „Pilgerwegs“ kommt die Einsicht zum Ausdruck, dass es um einen langfristigen und komplexen Prozess der Transformation geht, der bis in die Tiefenschichten des kollektiven Bewusstseins und der Lebensformen reicht. Kurzfristige Maßnahmen der Reparatur und der technologischen, wirtschaftlichen und politischen Anpassung reichen nicht aus, so unerlässlich sie sind. Transformation ist gleichzeitig an verschiedenen Stellen notwendig und es werden daher unterschiedliche Wege auf dieser Pilgerreise nebeneinander her laufen. So sehr die Klimakrise jedenfalls bei uns im Vordergrund der Diskussion steht, darf die notwendige Transformation des Wirtschaftssystems und der Strukturen politischer Steuerung und Konfliktregelung nicht vernachlässigt werden. Der ÖRK selbst wird in den nächsten beiden Jahren den Fragen der Klimakrise Priorität einräumen, da in dieser Zeit die kritischen Entscheidungen für die langfristige Klimapolitik anstehen. Auf dem Pilgerweg begegnen die Kirchen auch unerwarteten säkular-politischen oder religiös-weltanschaulichen Weggefährten, die möglicherweise die Ziele der Transformation anders bestimmen und doch zugleich darum bemüht sind, die Lebensfähigkeit der Erde für alle Geschöpfe zu erhalten. Pilgern heißt, ideologische, religiös-weltanschauliche oder politische Interessengegensätze bei Seite zu lassen und sich gemeinsam auf den Weg zu begeben.

In unserem deutschen Umfeld ist der Dialog zwischen Kirchen, Politik und Gesellschaft jedenfalls ansatzweise in Gang gekommen. Im Jahr 2007 haben Kirchen, kirchliche Entwicklungsdienste und Missionswerke eine entwicklungspolitische Klimaplattform unter dem Titel „Klima der Gerechtigkeit“ initiiert. Zwei Jahre später erschien 2009 die Denkschrift der EKD Kammer für nachhaltige Entwicklung „Umkehr zum Leben. Nachhaltige Entwicklung im Zeichen des Klimawandels“. Der Impuls ist dann 2012 aufgenommen worden durch einen von der Werkstatt Ökonomie in Heidelberg koordinierten ökumenischen Prozess „Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten“, an dem nahezu 30 Kirchen und kirchliche Organisationen und Initiativen beteiligt sind. Außerdem gibt es die ebenfalls von vielen Kirchen und Organisationen der Zivilgesellschaft getragene „Klima-Allianz“, die mit Kampagnen und konkreten Initiativen versucht, die notwendige Transformation voranzutreiben. Ein wichtiger Anstoß für die politische und zivilgesellschaftliche Diskussion ging von dem großen Gutachten des WBGU über die „Große Transformation“ (2011), dessen Analysen Grundlage waren für den Transformationskongress in Berlin 2012, bei dem erstmals die Gewerkschaften, der BUND, sowie kirchliche Organisationen gemeinsam über die

---

<sup>9</sup> ebd. Abs. 29/30

notwendigen Schritte der Transformation beraten haben.

Der Dialog ist also in Gang gekommen und wird hoffentlich durch die von der neuen Bundesregierung geplanten Maßnahmen zur Energiewende weiter vorangetrieben. Nach wie vor ist der gesellschaftliche Dialog freilich behindert durch unterschiedliche Zugänge zur Bestimmung der entscheidenden Probleme und der Prioritäten im Blick auf die zu ergreifenden Maßnahmen. Das gilt besonders für die kirchlich-ökumenischen Bemühungen, die moralisch-spirituelle Dimension der Krise im Dialog zum Bewusstsein zu bringen. Es gelingt bislang nur schwer, die symbolisch-religiöse Sprache, die von der Erde als der uns anvertrauten Schöpfung Gottes spricht, in die säkulare Sprache des aufgeklärten Bewusstseins zu übersetzen. Es gibt zwar bei vielen engagierten Zeitgenossen eine Ahnung davon, dass die Klimakrise letztlich eine spirituelle Krise ist, die auch über die Frage der Mentalitäten und Werthaltungen hinaus und eine Tiefenschicht der Transformation berührt, welche in den wissenschaftlichen Analysen und Gutachten selten berührt wird. So wichtig es ist, Wege zur Überwindung der Klimakrise aufzuzeigen und zu transformativem Handeln zu ermutigen, so wichtig ist zugleich, das volle Ausmaß der Krise zu erkennen und ihr Stand zu halten als einer fundamentalen Infragestellung unseres Weltbildes und unseres Verständnisses vom Ort der Menschen in der Welt im Ganzen. Für die hinter der Klimakrise verborgene Erdkrise gibt es keine Präzedenzfälle, an denen menschliches Denken und Handeln sich orientieren könnte. Die kanadische Theologin Heather Eaton, die intensiv über die ökologische Krise auf dem Hintergrund der Geschichte der Natur und der Evolution gearbeitet hat, kommt am Ende eines Aufsatzes über die „Revolution der Evolution“ zu dem Schluss: „Wir sind auf dem Weg in eine Ära der ökologischen Krise, die alles übersteigt, was wir bewältigen oder auch nur verstehen können. Wir haben Handlungsmöglichkeiten, aber keine Kontrolle. Wir stehen an der Schwelle zum Bereich des Unbekannten.“<sup>10</sup>

Die schwierige Aufgabe der kirchlichen Partner in dem umfassenden Dialog über die große Transformation wird daher darin bestehen, die Einsicht zu vertiefen, dass diese Krise die tiefsten religiösen und spirituellen Dimensionen unseres Weltverhältnisses berührt. Wir müssen uns neu bewusst machen, dass die Geschichte der Menschheit eingebettet ist in die Geschichte der Natur, und gleichzeitig erkennen, dass manche der religiösen und spirituellen Traditionen dazu beigetragen haben, die menschliche, gewalttätige Herrschaft über die Natur zu legitimieren. Der amerikanische Theologe und Sozialethiker Larry Rasmussen, der entscheidende Beiträge zur ökumenischen Diskussion über die Klima- und Erdkrise geleistet hat, kommt in seinem Aufsatz „Friede mit der Erde - Das große neue Werk“ zu dem Ergebnis: „Die grundlegende Frage ist demnach, *wie wir leben, für welche Zwecke, und wie wir das systematisch organisieren*. Es ist dieser entscheidende Schnittpunkt, an welchem moralische und religiöse Überzeugungen für eine erfolgreiche Transformation von vitalem Gewicht sind. Gefragt sind eine Spiritualität und eine Ethik des langen Atems, die das Leben als ein Geschenk versteht, die um die „Erdlingschaft“ der Menschen in der Schöpfung weiß, aber auch um die Bedeutung unserer Sehnsucht und unseres Strebens, selbst angesichts unvermeidlicher Verdorbenheiten, Verluste und Niederlagen... Wir stehen an einer Zeitschwelle, wie sie nur dann und wann auftritt. Es ist eine Zeitschwelle, in der ein Zeitalter den Weg für das nächste frei macht, was immer mit der Schönheit und dem Schrecken von Tod und Chance einhergeht. Es ist eine Zeit, wo der Glaube Wege gehen muss, die er vielleicht bisher noch nie besritten hat... Es geht um [den Eintritt] in die ökologische Phase des Christentums“<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> Heather Eaton, *The Revolution of Evolution*, in: ECOTHEE. Ecological Theology and Environmental Ethics, hg. Von Lucas Adrianos u.a.. Orthodox Academy of Crete Publications, Chania 2009, 423

<sup>11</sup> Larry Rasmussen, *Friede mit der Erde - Das große neue Werk*, in: Geiko Müller-Fahrenholz (Hg), *Friede mit der Erde*, Frankfurt/M 2010, 63f